



DIE RELI ZEIT

Mitteilungen - Berichte - Termine • Stufen des Lebens - Religionsunterricht für Erwachsene



... auf dem Markt der Möglichkeiten und mit workshops (siehe Seite 4)

Inhalt dieser Ausgabe

	Seite
Impuls	
Ich hatte einen Traum -Predigt- Waltraud Mäschle	1
Aus dem Kirchenbezirk	
Hoffungsland	2
Ursel Perino	
Heisser Draht	3
Hilde Ebel	
Reli - Aktuell	
Landesgartenschau	4
Christine Weisser	
Das Tragetuch der Liebe Gottes	
Claudia Bode	
Kirchentag	
Gottesdienst	
Quellen, aus denen Leben fließt	5
Andres-Michael Kuhn	
Aus den Landeskirchen	
Baden	6
Anne Bringmeier	
Prinzessin zu Löwenstein	
Hans-Martin Steffe	
Berlin	7
Detlef Pyka	
Joachim Schwarzkopf	
Oldenburg	7
Karola Onken	
Württemberg	8
Charlotte Walter	
Brigitte Bartel	
Kirchenprovinz Sachsen	10
Diana Bohndorf	
Doris u. Fritz Mühlmann	
Die Leseseite	
Ein Kapitalist	11
Zwei Ölbäumchen	
Die letzte Seite	
Freud und Leid	12
Renate Friedle	

Ich hatte einen Traum

Predigt in Lehrensteinsfeld am 9.7.1995 von Waltraud Mäschle

Ich hatte einen Traum – So könnte man unseren heutigen Abend überschreiben!
Da steckt beides drin - die Enttäuschung, daß ich etwas hatte und die Erwartung, daß sich etwas erfüllt. Träume sind eben nicht nur Schäume – Träume sind Sprache!
Im Schlaf spricht sich aus, was in mir ist! Vielleicht würde ich - bei Tag beisehen – es nicht erlauben, mir meine Enttäuschung oder meine Erwartung zugestehen. Träume sind meine eigentliche Wahrheit – es kommt nur darauf an, sie deuten zu können!
Und im Traum kann mir Gottes Wahrheit über mein Leben aufgehen. Die Frage ist, ob ich es beim Aufwachen noch wissen will oder ob ich die Wahrheit über mich in der Nacht zurück lassen will. - Das ist meine Lebensentscheidung.

Du kannst deine alten Enttäuschungen loslassen und vertrauend erwarten, daß alles recht wird. Das ist das Geheimnis!

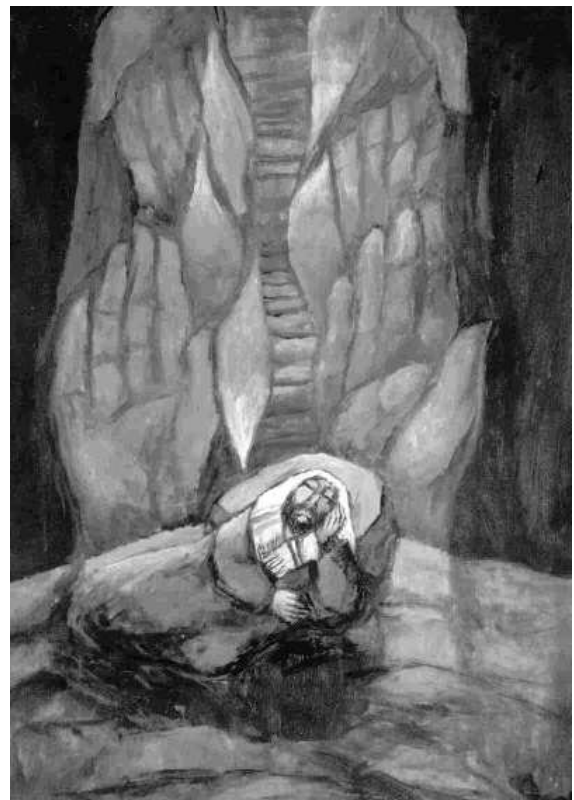
Ich, der Gott Abrahams und Isaaks, bin mit dir und will dich behüten, wo du hin ziehst und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir hier gesagt habe.

Jakob hätte nun sagen können: Träume sind Schäume, die Wirklichkeit sieht ganz anders aus!

Wir erinnern uns! Jakob, der Zwilingsbruder von Esau. Esau, der Rauhe, der Jäger, der das Leben nahm, wie es kam, der sich der Liebe des Vaters sicher war und um den Wert des Erstgeborenen wußte. Deshalb konnte er seine Erstgeburt ruhig verkaufen – vor dem Vater, das wußte er, gilt das nicht! Er, der Erstgeborene ist der Segensträger!
Damit wußte Jakob, daß der Traum

Lassen Sie mich dazu unseren Bibeltext lesen:

1. Mose 28, 10 – 22
„Denn die Sonne war untergegangen ...“, so heißt es in Vers 11. Ja, was ist denn passiert? Jakob macht eine Nachterfahrung. In dieser Nachterfahrung spricht Gott in Wort und Bild das an, was Jakob in seinem weiteren Leben erwarten kann! Er sieht den offenen Himmel. Eine Leiter, die auf der Erde steht – einen Stand hat und bis an den Himmel reicht. Er sieht Engel in einer Selbstverständlichkeit auf dieser Leiter auf- und abgehen!
Und der Herr – so heißt es, stand oben darauf und sagt Jakob, wo es lang geht: Deine Erwartungen Jakob, werden über das Maß erfüllt, vom Himmel her übernehmen die Engel diesen Dienst.



© Sieger Köder, Jakobs Traum

ausgeträumt war, neben Esau bestehen zu können. Er kam sich „zu kurz gekommen“ vor – er meinte, er sei weniger wert als Esau. Der Vorschlag der Mutter, durch List das zu bekommen, was dem anderen zusteht, war wohl eine Fehlentscheidung. Esau war und blieb der Erstgeborene und Jakob setzte sich automatisch zurück. Er vernahm nicht, daß sein Vater auch ihn segnete, er wußte nur: „Ich muß auf die Flucht und Esau ist zu Hause!“ – Das war seine Wirklichkeit: Flucht – Flucht!

Die Sonne war ihm untergegangen, so heißt es im Text, da bleibt in der Wirklichkeit nur die Nacht – die Dunkelheit – der Fluch – die Flucht! Flucht kann eine Lebenslinie werden, die zum Fluch wird! Und ich frage mich, ob wir nicht alle in der Tiefe diese Fluchtlinie festhalten, die Enttäuschungen, die wir von kleinst auf in uns eingeschichtet haben und die sich immer wieder neu in der Wirklichkeit bestätigen. Bei Tag besehen, stimmt es ja auch:

Esau kann zu Hause bleiben, Jakob muß fliehen, Esau kann das Leben genießen, Jakob opfert sich auf. Esau hat immer gemacht, was er wollte, Jakob hat es immer der Mutter und dem Vater recht machen wollen.

In der Wirklichkeit ging dem Jakob die Sonne unter; er fühlte sich minder, geringer, ja wertloser gegenüber seinem Bruder Esau.

Vor einiger Zeit bin ich an dem Satz aufgewacht: „Minderwertigkeit ist eine Fluch(t)linie!“ Kennen Sie diese Minderwertigkeit? – Ich bin so erschrocken über diese Wahrheit! Aber es stimmt doch, daß es neben mir immer Menschen gibt, die schöner sind – besser sind – es leichter haben – denen mehr gelingt – die auf der Sonnenseite leben und die anscheinend Gott lieber hat. Ja, das stimmt! Dies so anzunehmen, zu akzeptieren, zu dem JA zu sagen, das so stehen zu lassen, das bedeutet in der Bibel gesegnet sein. Aber dagegen anzukämpfen – in der Enttäuschung hängen zu bleiben, mich gar minderwertiger zu wähen, mich also weniger Wert zu achten, das bedeutet in der Bibel Fluch! Nicht Flucht vor der Realität Gottes, weil Segen und Fluch meine Lebensfäden sind, die es gilt, anzunehmen, damit sich dadurch Fluch in Segen verwandeln kann. Nur so kann die Sonne, das Licht, die Wärme, die Liebe wieder in mein Leben hinein strahlen, wenn sich Fluch in Segen verwandeln darf. In meiner Minderwertigkeit bin ich auf den Fluch hin

festgelegt, ich fliehe vor der Zusage, die Gott in mein Leben hinein gesprochen hat:

der Himmel will über dir offen die Engel wollen dir helfen, aus deiner Minderwertigkeit herauszuwachsen.

Ich sehe dich und will dir dienen, du meine gewollte Tochter, mein gewollter Sohn.

Ich selbst bin mit dir – ich will dich.

Auch wenn du da oder dort nicht so ankommst, wie deine Schwester oder dein Bruder – bei mir kommst du an. Du hast vor mir allen Wert. Du bist wertvoll. Du bist mein Wert.

Das ist nicht nur ein Traum, das ist Wirklichkeit, die mir zur Vision – zur Lebensperspektive – werden kann – zum Segen!

Genau das hat Jakob erlebt, daß der Fluch, seine Meinung über sich – weniger, minder zu sein als der Andere, alles tun zu müssen, um zum eigenen Recht zu kommen, durch einen Traum, durch Gott selbst, unterbrochen wurde. Dazu muß man allerdings aufwachen und wahrnehmen und annehmen, daß Gott selbst es ist, der den Himmel über uns öffnet und in unser Unterwegssein – vielleicht in unsere Flucht hinein – seinen Segen spricht. Jakob ist aufgewacht! Er hat die Wahrheit festgemacht, indem er ein Denkmal errichtete, mit Öl übergoß und zu Gott sagte: „Wenn ich erlebe, daß das stimmt, will ich DIR hier ein Haus bauen“! Dazu gehört ein Sichtwechsel, der ganz tief innen, mitten in der Nacht beginnt und alte Beschlüsse freigibt – wie verflucht, verworfen zu sein von Gott; – und der neue Entschlüsse festmacht – wie erwählt, gewollt, geliebt zu sein von Gott. Für Jakob wurde das zur neuen Lebenslinie, diese Erkenntnis zu erwarten und dann auch wahrzunehmen, wie sich das in seinem Leben

Der
Himmel
ist über
dir offen!

- ereignet.
- Jede und jeder von uns
- kann es erproben! Wir
- wollen uns darin üben und
- werden erfahren, daß Gott
- zu seinem Wort steht und
- wie „zufällig“ in unser
- Leben seinen Reichtum
- hineinfallen läßt.

20 Jahre später hat es sich bestätigt – so lange hat Jakob geübt und auf „geglaubt“, bis er davon ganz fest überzeugt war, die Segenslinie erkannte und das Segensband nicht mehr losließ. Es war ein Ringen, ein Kampf, das Zulassen von Verletzungen: **Ich lasse Dich nicht, du segnest mich denn!** Er hat sein Selbstbewußtsein gefunden, seine Wertigkeit, und damit konnte er seine Fluchtseite

aufgeben und heimkehren, um sich mit seinem Bruder zu versöhnen.

Er mußte den Bruder nicht mehr verfluchen und sich selbst nicht mehr verfluchen. Beide konnten nun sein, versöhnt – gesegnet – erwählt.

Das ist jedoch ein Weg – ein Kampf – eine Entscheidung – immer wieder. Bei Jakob heißt es: „Da ging ihm die Sonne auf!“ Es blieb kein Traum – die Verheißungen und Zusagen Gottes gehen in Erfüllung, sie kommen ans Licht, immer klarer, immer deutlicher. Jakob hat gerungen um die eigentliche Wahrheit, ... und die Segenslinie Gottes hat sich durchgesetzt. Sein Plus / mein Plus ist, wenn meine Minderwertigkeit – meine Fluchtlinie, sprich mein Minus – aufhört, mich zu bestimmen und ich mich von der Zusage Gottes bestimmen lasse.

Jakob würde wohl so sagen:

„Gott ich bin noch in der Nacht, in der Unklarheit, aber DU führst mich ins Licht, in die Klarheit.“

Ich war arm, jetzt aber nehme ich wahr, daß ich reich bin, weil DU den Himmel über mir aufgetan hast. Ich halte mich gegen allen Schein an Dein Versprechen, daß DU über mir wachst.

Nichts und niemand kann mich aus Deiner Hand reißen.

Ich bete Dich an und schaue von mir weg zu Dir.

Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die DU an mir getan hast, aber ich schaue Dich an, Deine Größe und Deine Möglichkeiten, – und ich trete in Dein Licht, in Deine Verwandlung! Ich erkenne, daß das Deine unendliche Liebe ist, daß sich meine eingelebte Fluchtlinie in Lebens- und Segenslinien verwandelt.

Ich bete Dich an, weil DU in mich diesen Traum hineingelegt hast – Dich selbst – Deine Größe – Deine Liebe – Deinen Frieden – Dein Plus! DU sagst uns heute: Ich lege Dir jetzt vor den Segen und den Fluch, damit Du Dich für den Segen entscheidest und Du zum Leben kommst!"

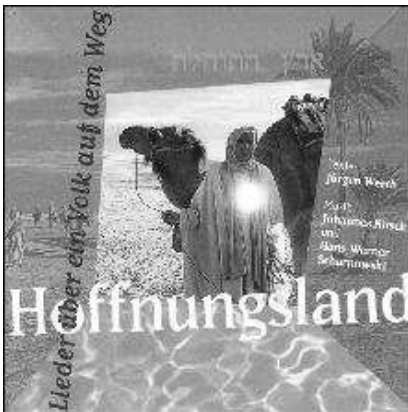
A m e n

Gemeinsam ins „Hoffungsland“

Ein Höhepunkt unseres Reli-Jahres im Kirchenbezirk Weinsberg war unser Abend der Begegnung zum Abschluß der Mose-Kurse „Wenn der Wind darüber weht“ im Dezember 2000. Alle Kursteilnehmer und Freunde des Reli waren eingeladen,

noch einmal gemeinsam mit uns „Durch die Wüste ins gelobte Land“ zu ziehen. So lautet nämlich die Titelmelodie des themenbezogenen Mose-Musicals „Hoffnungsland“.

Hierzu hatten wir die Gruppe „Chor Online Alfdorf“ engagiert. Obwohl mitten in der Adventszeit, ließen sich ca. 500 Gäste zu diesem stimmungsvollen Höhepunkt unserer Kursrunden in die Willsbacher Hofwiesenhalle einladen. Noch einmal wurden in einer geistlichen Betrachtung die Grundzüge des Kursthemas beleuchtet: „Was hat der Wind in meiner Lebensgeschichte zugeweht? – Was müßte wieder aufgedeckt werden?“



Dann entführten Sänger und Musiker auf eindrucksvolle Weise die Teilnehmer in das Geschehen der biblischen Geschichte. Ein starker (leicht schwäbelnder) Mose, der das Volk von den Fleischtöpfen Ägyptens wegführt, ein murrendes Volk, ein mühevoller Weg durch die Wüste, geprägt von Angst und Verzweiflung, Klagen und Anklagen. Eindrucksvoll der Tanz ums Goldene Kalb und Moses Anstieg auf den Berg Sinai, das Ringen mit Gott um dieses Volk. Es war eine starke Chorleistung, gute Solisten, harmonisches Zusammenwirken mit dem Orchester, hervorzuheben das große und temperamentvolle Engagement der Dirigentin und Leiterin Carmen Bausch.

Besonders bewegend die Gedanken des Mose am Ende seines Lebensweges, die Trauer, dieses „Hoffnungsland“ nur sehen, aber nicht mehr betreten zu dürfen. Meditativ das Erinnern und Fragen, „Herr, war das alles, muß ich wirklich schon abtreten, kann es Dein Wille sein, daß mein Weg hier endet; hier – meine Sehnsucht ist doch das „Gelobte Land?“ Betroffenheit und Schweigen, um dann den Akteuren mit tosendem Beifall für diese gelungene Aufführung zu danken. Die „Zugabe-Rufe“ wurden erhört und mehrfach erfüllt.

Unser Abend der Begegnung war nicht nur musikalischer Höhepunkt. Wie von unseren Mitarbeitern gewöhnt, wurden die Gäste unter der bewährten Leitung von Margret Trojer auch leiblich „themengerecht“ versorgt. In Anlehnung an die Geschichte und die Kurselemente gab es „Bitterwasser“ und gebackene Wachteln, die den Teilnehmern förmlich vor die Füße fielen.

Zusammenfassende Abschlußgedanken mit Gebet und Segen wurden den Teilnehmern von Dekan Friedrich zugesprochen.

Prädikat „**Sehr empfehlenswert**“, besonders für den Abschluß von Mose-Kursen zu einem Abend der Begegnung geeignet.

Ursel Perino

Anmerkung zum Musical „Hoffnungsland“ von Jürgen Werth:

Produzent ist Hans-Werner Scharnowski. Als CD und MC, Playback-CD sowie Chorpartitur erhältlich in allen christlichen Buchhandlungen oder bei Felsenfest Musikverlag, Kawohl-Verlag, 46485 Wesel.

Heisser Draht von 8 bis 12

*Das Reli-Büro im Haus Mäschle,
Robert-Schumann-Str.2
in Obersulm-Willsbach:*

Seit Beginn der Reli-Arbeit – also bereits 1982 – befand sich die Reli-Zentrale in einem Raum der Privatwohnung der Familie Mäschle. So war Waltraud Mäschle für ihre Mitarbeiter und Kursteilnehmer stets erreichbar. Die Schreiarbeiten wurden von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen in Heimarbeit übernommen, ebenso das Herstellen der Kurs-Medien.

In den Jahren bis 1994 war Irene Bansemir die rechte Hand von Waltraud Mäschle.

Sie war für die Organisation und alle sonstigen im Büro anfallenden Arbeiten verantwortlich und tragende Stütze für Waltraud Mäschle persönlich als auch in den verschiedenen Reli-Beziehungen. Wegen einer schweren Erkrankung musste sie diesen Dienst dann aufgeben. Waltraud Mäschle und Ursel Perino fragten mich damals als Krankheitsvertretung an und ich sagte zu. Aus der

Vertretung wurde dann 1995 die Stelle der Halbtagssekretärin. Von 8 bis 12 Uhr bin ich nun täglich der heisse Draht im Reli-Büro und stets unter Tel. 07134/14980 zu erreichen.

Mein Name ist Hilde Ebel. Ich bin verheiratet und habe zwei erwachsene Kinder. Seit 1985 bin ich Mitarbeiterin des Religionsunterrichts für Erwachsene.

Die Arbeit im Reli-Büro ist sehr vielseitig und im Laufe der Jahre reichlich angewachsen. Zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen sorgen jeweils einmal pro Woche mit je drei Stunden für Entlastung. Unser Aufgabengebiet umfasst sowohl die Reli-Aktivitäten im Kirchenbezirk als auch die anfallenden Arbeiten für die Stiftung Pflanzschule und den Förderkreis. Wir alle sind „Reli-motiviert“ und tun unsre Arbeit mit großer Freude. Wir tragen einander im Gebet und bringen die Anliegen des Reli vor Gott. Es ist spürbar, dass der Geist Gottes wirkt und so herrscht in unsrem Reli-Büro eine gute Atmosphäre.

Im August 1998 sind wir vom Erdgeschoss in den 1. Stock des Hauses Mäschle umgezogen und nehmen dort 2 Räume ein. Im großen Raum befindet sich die „Schaltzentrale“ mit zwei PCs, Bücherei und weiteren Arbeitsgeräten. Im kleineren Raum hat Renate Vogt ihr Reich.

Von 1994 bis 1998 bildeten Waltraud Mäschle und Renate Vogt das erste „Missionsteam“, das den Reli auf EKD-Ebene nach Deutschland multiplizierte. So war Renate Vogt bei den Kursleiter- und Multiplikatoren-treffen von Anfang an als Unterstützung für Waltraud Mäschle zuständig. Ausserdem wurde sie in die Verantwortung für die Seelsorgearbeit herein genommen. Renate Vogt ist inzwischen auch hauptamtlich teilzeitbeschäftigt.

Mit zunehmender gesundheitlicher Einschränkung von Waltraud Mäschle übernahmen Traudel Krause und Renate Friedle die „Missionsreisen“ und lösten damit das erste Team ab.

Sie können sich vorstellen, dass bei der Vielfalt der Aufgaben an manchen Tagen die Köpfe rauchen.



... so können Arbeitsgespräche aussehen
 Wenn z. B. Abrechnungen und Tabellen zu erstellen sind, Briefe geschrieben werden, das Telefon klingelt, gleichzeitig Renate Friedle das Material von einem Kursleitertreffen zurückbringt, Irene Banseмир am zweiten Telefon mit den Multiplikatoren kontaktet, Renate Vogt ein Gespräch mit einer Mitarbeiterin hat oder organisatorische Überlegungen zu Papier bringt, im Kellergeschoss weitere Mitarbeiterinnen damit beschäftigt sind, die Kursmappen mit Beilagen zu versehen und und und...- da ist Hochbetrieb im Reli-Haus.

Unser Dank gilt Albert Mäschle, dass wir auch nach dem Tod seiner Frau unsere Zentrale im Reli-Haus Mäschle weiter behalten dürfen. Hier lässt es sich gut sein. Es ist ein Arbeitsplatz Gott zur Ehre und uns zur Freude.

Hilde Ebel

Reli-Kurs auf der Landesgartenschau in Singen

Bepackt mit Tüchern, Decken, Zielsteinen, Kassettenrekorder, Tee und Gebäck treffen wir uns an einem Donnerstagabend im September 2000 auf dem Parkplatz vor dem Gelände der Landesgartenschau in Singen. Unser Ziel ist das Kirchenzelt. Dort findet der Kurs „Erzähl mir deine Geschichte“ statt.

Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Singen ist auf der Landesgartenschau mit einem sehr schönen Garten der Schöpfung und einem Kirchenzelt vertreten.

Es ist 19 Uhr, wir werden freudig begrüßt von der Gruppe „Gespräch zur Bibel“. Es bleibt Zeit für einen kurzen Austausch über die Themen des Abends. Dann sind wir allein und richten das Zelt für unsere Bedürfnisse. Schon bald kommen die ersten Teilnehmerinnen. Eingeladen haben wir über die Presse und als weiterführende Möglichkeit nach einer Veranstaltung des Frühstückstreffens für Frauen.

Als 4-er-Team gestalten wir die Abende. Es ist eine besondere Atmosphäre in diesem Zelt, die sehr gut zum Erleben vom Volk Israel in der Knechtschaft, von den Erfahrungen von Mose beim Dornbusch, beim Pharao, beim Auszug in die Freiheit paßt. Über allem Erleben, allem Suchen nach Befreiung von niedergedrückten Lebensschichten, in aller persönlicher Betroffenheit steht wohlthuend immer wieder die starke Zusage

Gottes für das Volk Israel und für uns: „*Ich bin, der ich bin. Ich war, der ich war. Ich geh mit Dir mit. Ich bin für Euch da.*“

Drei Tage nach dem letzten Abend schließt die Landesgartenschau ihre Pforten. Das Kirchenzelt wird abgebaut. Eine intensive, erlebnisreiche Zeit mit vielen guten Begegnungen außerhalb von Kirchenmauern geht zu Ende. Wir als Team sind froh und dankbar, daß auch der Reli überraschend seinen Platz in den vielen Programmpunkten gefunden hat.

Christine Weisser

„Das Tragetuch der Liebe Gottes“

Ich möchte von einer Situation erzählen, bei der für mich der sogenannte Groschen fiel. Es ist schon toll, wie Symbole und Bilder der Kurse haften bleiben, ganz eindrücklich sind und uns helfen können, daß wir das, was wir schon lange wissen oder neu hören, besser verstehen und ganzheitlicher wahrnehmen.

In den Gemeindegängen habe ich schon erlebt, daß eine Teilnehmerin sich mit einer Erzählfigur identifiziert und hinterher davon erzählt hat, wie es ihr ganz mulmig wurde, als die Figur alleine irgendwo hockte und sie dachte: *wie treffend – das bin ich*. Später wurde diese Figur von einem Sonnenstrahl (im Vaterunser-Kurs) berührt. Dies war für die betreffende Frau schon umwerfend – dann kam aber noch der Effekt, daß auf der Rückseite des Sonnenstrahles stand: *Du bist mein geliebtes Kind !*

So weit zu einer Erfahrung im Kurs, die man nicht machen kann, die einfach geschenkt ist. So ähnlich ging es mir neulich, als ich mit meinen Gedanken nicht bei einer Kursvorbereitung, sondern bei den Vorüberlegungen für die Hochzeit einer Freundin war. Sie heiratet unter dem Motto „Mittelalter“ und wünscht sich, daß alle Gäste möglichst verkleidet kommen, um der Feier eine etwas andere Atmosphäre zu geben. So habe ich überlegt, wie ich ohne großen Kostenaufwand „mittelalterlich“ wirken kann. In einem mittelalterlichen Spielfilm fiel mir auf, daß eigentlich alle Frauen Tücher, Bänder und auf jeden Fall eine Kopfbedeckung hatten. So probierte ich einiges vom vorhandenen Reli-Material aus, bis ich mit einem roten großen Samtumhang zufrieden war. Erst viel später fiel mir ein, was für ein Tuch ich zum „Verkleiden“ benutze: Das Tragetuch der

Wir sind auf dem Evang. Kirchentag in Frankfurt



... mit einem Stand
 auf dem Markt der Möglichkeiten

Marktbereich 1,
 Halle 4, Ebene 0,
 Stand L 28

... mit workshops
 im Brennpunkt Gemeinde

im Haus der
 Industrie- und Handelskammer
 Frankfurt/M
 Börsenplatz 4



- Donnerstag, 14.6.
- 10.30 - 12.00 Uhr und
- 16.30 - 18.00 Uhr
- Freitag, 15.6.
- 10.30 - 12.00 Uhr und
- 14.30 - 16.00 Uhr
- Samstag, 16.6.
- 10.30 - 12.00 Uhr und
- 14.30 - 16.00 Uhr
- Referentinnen:
- Jutta Ebertshäuser,
- Traudel Krause,
- Beate Müller,
- Ursel Perino

Liebe Gottes aus dem Mosekurs, ein großes Tuch, in das alles hineinpaßt, was zu meinem Leben gehört, in dem alles Platz hat. Nun wurde mir sehr deutlich, daß alles umhüllt und getragen ist, umgeben von Gottes Liebe – alles paßt da hinein. Texte wie „wir sind von Gott umgeben“ oder „von allen Seiten umgibt du mich“ sind für mich wie dieses rote Tuch: stärkend, schützend, erfahrbar!
 Viel Freude mit ihren Bildern und dem, was Ihnen so zufällt in den Vorbereitungen und Begegnungen wünscht
 Claudia Bode

Quellen, aus denen Leben fließt

Bericht über einen Reli-Gottesdienst
am 4. Februar 2001 in Iserlohn
Zur Geschichte von der Frau am
Jakobsbrunnen aus Johannes 4



Ingeborg Kuhn († 1998)

Wie lässt sich eigentlich die Reli-Arbeit über die Jahre hinweg in der Gemeinde als immer neu einladendes Angebot lebendig erhalten, wenn inzwischen schon viele von diesem Kursangebot gehört, aber noch nicht den Mut gefunden haben, auch zu kommen?

Diese Frage bewegte uns im Iserlohrer Reli-Team, als wir, im Anschluß an den im Spätherbst 2000 gehaltenen Quellen-Kurs, im Januar 2001 an die Aufgabe gingen, einen Reli-Gottesdienst alternativ zu einem Abend der Begegnung am Sonntag morgen in der Obersten Stadtkirche in Iserlohn anzubieten.

Die Themenauswahl fiel uns leicht: Die Geschichte von der Frau am Jakobsbrunnen (2. Einheit des Quellenkurses; Joh.4,1-42) sollte es sein, weil sie in klassischer Weise den Weg unserer potentiellen NeubesucherInnen nachzeichnete: Die Sehnsucht nach „mehr“, die Sinnsuche nach dem „Wasser des Lebens“ mit wohlthuender neuer Frische, die in der Begegnung mit Jesus zum persönlichen Glauben durch alle Alltagserfahrungen des Schuldigwerdens und Schei-

terns hindurch bricht und die in der erfahrenen Annahme eine Befreiung erfährt, die sie in Bewegung setzt und den Glauben weiter tragen lässt als eine „ansteckende Gesundheit“.

Schwieriger schon war es, wie sich die Bodenbildgestaltung in eine mittelalterliche westfälische Hallenkirche mit Haupt- und Seitenschiff, vielen Bankreihen und einem mit Stufen abgehobenen Chorraum übertragen lässt. Mit der dann gefundenen Gestaltungsidee verband sich dann auch einige körperliche Arbeit, denn zunächst mussten an die 60 Ziegel aus einem Garten mit dem VW-Bus zur Kirche geschafft, in die Schubkarre geladen und dann im Chorraum am Rand der obersten Stufe in der Form eines Rundbrunnens aufgebaut werden, d.h. der kleine Brunnen aus dem Bodenbild wurde vergrößert. Um den Brunnen gestalteten wir mit beigeen Tüchern eine Wüstenlandschaft und hinter dem Brunnen stand eine Palme. Vorne liefen vom Brunnen aus blaue Stoffbahnen für die Ströme des Lebenswassers die Altarstufen herunter, die zudem noch mit weißen Kiesel- und Felssteinen sowie kleinen Kakteen geschmückt waren.

Neben einer Erzählung der Samariterin im Sinne einer szenischen Lesung (vgl. die Relimappe zum Quellenkurs, Anlage 9) traten im Sinne der Merkpunkte der Geschichte (s. Anlage 11) fünf Aktionen, die verknüpft waren mit der Auslegung der Geschichte in ihrem Duktus – abwechselnd von uns zwei Reli-Leitern gedeutet – sowie den Aktionen aus dem Kurs. Dabei wandelten wir die erste Aktion ab, weil das Ausstreuen des Samens auf das Wasser weniger aussagekräftig war in diesem Zusammenhang als die Demonstration einer bloßen Berührung der Wasseroberfläche in einer Glasschale, die vor den ersten Bankreihen auf einem Marmorstehisch stand. Es folgte das Herausziehen des Kruges aus dem Wasser, die Auffindung der Botschaften im Krug, die laut von den dazu mit einem Funkmikro versehenen BesucherInnen gelesen wurden, dann der im Krug zu entdeckende und sich selbst abbildende Spiegel und zum Schluss die Krüge am Brunnenrand, die nunmehr stehen bleiben konnten.

Szenische Predigt in fünf Akten: (Reli-Leiter im Wechsel)

Vv.5-11: **An den Rand gekommen-**
Wasseroberfläche berühren
Musikalisches Zwischenspiel
Vv.11-15: **Falsch verstanden!** -
Krug herausziehen
Musikalisches Zwischenspiel
Vv.16-19: **Geh und bring!** -
Krug mit zerknüllten Zetteln
Musikalisches Zwischenspiel
Vv.20-26: **Nicht ausweichen!** -
Krug mit Spiegel
Musikalisches Zwischenspiel
Vv.27-30.39-42: **Lass den Krug
stehen!** -
Krüge an den Brunnen stellen.

Am Anfang des Reli-Gottesdienstes hatte Dörte Knoch bereits in das Reli-Konzept eingeführt und von den württembergischen Wurzeln der Arbeit im Kirchenbezirk Weinsberg durch Waltraud Mäschle erzählt. Danach folgte für uns ein besonders wichtiger Beitrag durch Marion Pozun aus Herten, die unsere westfälischen Reli-Kursleitertreffen schon mehrfach besucht und in der dortigen Freien Gemeinde in die Reli-Arbeit eingebunden ist. Ihr Zeugnis vor unserer landeskirchlichen Gemeinde ließ noch einmal einen Blick über die Grenzen des eigenen Kirchturmes zu, so dass vielen bewusst wurde, dass die Reli-Arbeit auch hier in Westfalen schon einige ganz vielfältige Ableger bekommen hat und der Same an vielen Orten aufgeht.

Neben den fröhlichen Liedern, die der Thomaschor mit Sängerin und Instrumentalisten (Geigen, Querflöte, Kongas, E.-Piano) begleitete -

- All Morgen ist ganz frisch und neu
- Herr, das Licht deiner Liebe
- Alle meine Quellen entspringen in dir
- Friede wie ein Strom
- Gott umhülle uns

- wurde dann noch vor dem Gebetssteil bei einem musikalischen Zwischenspiel die Gelegenheit gegeben, Gebetsanliegen aufzuschreiben, die dann in das Schlussgebet mit Dank, Bitte und Fürbitte aufgenommen wurden.

Direkt nach dem Gottesdienst sowie auch beim anschließenden Kirchkaffee im Gemeindehaus wurde der Einstand des Reli-Gottesdienstes in den höchsten Tönen gelobt und es bleibt zu hoffen, dass durch diese bewusste Einbringung der Reli-Arbeit in die Gemeindeöffentlichkeit noch manche(r) den Weg in die Reli-Kurse findet.

Andres Michael Kuhn,
Pfarrer in Iserlohn

Baden

10 Jahre
"RELI" in Baden

10 Jahre Stufen des Lebens –
Religionsunterricht für Erwachsene
in der badischen Landeskirche

Wie es begann ... – drei unterschiedliche Anfänge

Seit zwei Jahrzehnten gibt es Stufen des Lebens – Religionsunterricht für Erwachsene. Frau Waltraud Mäschle, eine Katechetin in Württemberg begann 1982 damit. Die ersten Kurse in Baden fanden vor 10 Jahren statt. Anne Bringmeier und Ursula Roggenkamp inszenierten den ersten im Februar 1991 in Heidelberg-Wieblingen. Ein halbes Jahr später begann Isabel Prinzessin zu Löwenstein mit ihren Mitarbeiterinnen in Wiesenbach / Neckargemünd. Im November 1996 fand die erste Kursleitertagung für den RELI in Baden durch das AMD statt.

Wie es begann ...

Über private Kontakte habe ich die Entstehung des RELI in Württemberg mitverfolgt. 1990 wurde ich zu einem ersten Multiplikatorentreffen eingeladen und habe Feuer gefangen. Zu Hause konnte ich als erstes meine Freundin, Frau Roggenkamp, anstecken und unsere Pfarrerin begeistern. Dann habe ich meinen Wunsch, einen Kurs zu halten, im Ältestenkreis vorgetragen. Die Zustimmung oder Ablehnung dieses Gremiums sollte ein Test sein, ob wir in unserer Gemeinde einen RELI beginnen sollen.

Nach dem positiven Ergebnis meiner Anfrage haben wir im Februar 1991 mit dem Josef-Kurs „Alles hat seine Zeit“ begonnen. Eingeladen haben wir die Menschen, die wir aus unserem Umfeld kannten. Dazu gehörten Nachbarn, Kollegen, Bekannte von den Hunde-Spaziergängen oder Schul-Elternabenden. Reichlich ausgehängte Werbezettel waren nicht so

erfolgreich. Aber gleich von Anfang an konnten wir einen Vormittag- und einen Abendkurs durchführen. Zu den Kursleitertreffen sind wir regelmäßig nach Württemberg gefahren und haben bis 1996 in Heidelberg-Wieblingen neun Kurse durchgeführt.

Anne Bringmeier

Wie es begann ...

Es waren einmal ein Prinz und eine Prinzessin, die lernten vor vielen Jahren eine Frau Waltraud Mäschle kennen und den RELI. Die Prinzessin sagte, „Nein, zuviel Bastelei und Spielerei“. Der Prinz und Frau Mäschle sagten: „Ja, die wird mal eine RELI-Frau.“ Die Prinzessin wehrte ab und zauderte lange Zeit. Immer wieder begegnete der RELI ihr „zufällig“, immer wieder ermutigte Frau Mäschle sie in ihrer Beharrlichkeit. Bis die Prinzessin dann in Brackenheim einen ganzen Kurs erlebte. Und da war die Prinzessin im tiefsten Herzen angesprochen. „Und wenn sie nicht gestorben ist ...“

Nein, es ist kein Märchen, es ist im Jahre 1991 Realität geworden. Die Begeisterung sprang über auf einen kleinen Frauengebetkreis, der zu einem Mitarbeiterkreis heranwuchs. Türen öffneten sich in der Gemeinde Wiesenbach. Das Feuer entfachte die Wiesenbacher und auch umliegende Gemeinden. Menschen aller Konfessionen, aller Altersklassen, von fern und nah ließen sich einladen. Wir stellten uns selber unseren Glaubens-, Lebens- und Existenzfragen und konnten so mit unseren Teilnehmer/-innen unterwegs sein, als die, die Wegbegleitung brauchen und zu Wegbegleitern wurden. Durch die kreative, lebendige, befreiende Art und Weise des RELI öffnete sich uns und den Kursteilnehmer/-innen immer mehr die Liebe Gottes und Jesu. Wir sind unendlich dankbar für das, was wir schon erleben durften und sind gespannt auf das, was noch kommt.

Isabel Prinzessin zu Löwenstein

Wie es begann ...

Alle guten Dinge sind drei. Der erste war ein früherer Nachbarkollege im Gemeindepfarramt. Sein Anruf begann so: „Ich habe einen neuen Glaubenskurs entdeckt. Den mußt Du unbedingt kennen lernen ...“ Meine Antwort: „Vielleicht später. Ich bin im Augenblick zugedeckt mit interessanten Glaubenskursen, Bibel-

wochen und Gemeindeevangelisation.“ Etwas später erschien Frau Irmgard Endlich bei uns wie Rotkäppchen bei der Großmutter. Im Korb hatte sie Egli-Figuren mitgebracht.



Sie packte ein Symbol nach dem anderen aus und verlockte uns mit der Geschichte von der „verkrümmten Frau“. „Ob dieser Kurs nicht doch etwas für unser AMD ist?“ meinte unser Leiter Horst Punge. Der dritte Anstoß kam von Frau Bringmeier. „Können Sie uns helfen?“ Welcher Pfarrer schlägt eine Bitte um Mithilfe aus, vor allem, wenn sie so überzeugend vorgetragen wird. So kam es Anfang 1996 zum ersten Informationsnachmittag für den RELI in Heidelberg. Fünf Gemeinden hatten inzwischen den RELI schon gekannt. Sie hätten es auch ohne das AMD weiter geschafft. Aber für die Ausbreitung in Baden und für die Schulung der Ehren- und Hauptamtlichen bietet das AMD die besten Möglichkeiten, gute Beziehungen zu den Gemeinden in Baden und die nötige Kompetenz im Anleiten und Begleiten von Mitarbeiter/-innen.

Profitiert hat unser Amt aber nicht nur vom Vertrauen aus den Gemeinden, sondern auch von der Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste in der Evang. Kirche in Deutschland. Sie haben Frau Mäschle überzeugt, den RELI über Württemberg hinaus in ganz Deutschland auszubreiten und die Multiplikatorenkurse angezettelt, bei denen wir für unsere Kursleitertagungen in Baden unsere Einführung erhalten.

Hans-Martin Steffe

Berlin

Rückmeldungen von Kursteilnehmern

... zu einer neuen Erfahrung von Kirche

In unserer Straße in Neukölln wurde in den 50er Jahren ein Gemeindezentrum mit Freizeithaus errichtet. Dort war gute Stimmung und man konnte sogar Tischtennis und Billard spielen. Viele Monate hatte ich eitel Freude, bis eines Tages Dieter kam und uns vom Spiel weg in einen ruhigen Nebenraum schickte, um Bibelstunde mit uns zu machen. Das war höchst langweilig für mich, weil ich nicht viel davon verstand und außerdem spielen wollte. Es sollte jedoch in Zukunft der Preis fürs Spielen sein. Der Konfirmandenunterricht sprach uns Heranwachsende auch nicht an; zu düster war der Raum und auch die Stimmung.

Vor einiger Zeit nun habe ich Kirche anders kennen gelernt. Unserem Sohn gefiel der Konfirmandenunterricht hier in Pichelsdorf. Meine neugierigen Besuche des Gottesdienstes daraufhin wurden überraschenderweise auch ein schönes Erlebnis – so unter vielen vernünftigen Menschen aus der Nachbarschaft. Und jetzt gab es da diese Veranstaltung „Stufen des Lebens“, und wieder ein Dieter (Petrick), der einlud! Diesmal habe ich gern meine Teilnahme zugesagt, ohne zu wissen, was mich da erwartet.

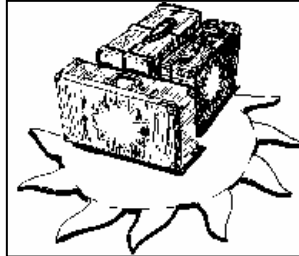
Es ist alles anders und viel heller als das, was ich in der Jugend mit Kirche erlebt hatte. So bedauere ich heute jede Abendrunde, die ich aus beruflichen Gründen nicht besuchen kann. Versäume ich doch eine intensive Beschäftigung mit einer Geschichte aus der Bibel mit diesen schönen, liebevollen Bodenbildern. Ganz tief wird in das jeweilige Thema eingestiegen, sozusagen als Kontrastprogramm zum Alltag. Jeder hat die Möglichkeit, Belastendes offen anzusprechen, voller Vertrauen in die Diskretion der Runde. Man hört, daß man mit einigen seiner Schwierigkeiten nicht der einzige auf Gottes schöner Welt ist. Es gibt anregende Pausengespräche mit Nachbarn, mit denen man schon immer mal sprechen wollte.

Nach so einer Serie von etwa einem halben Dutzend Beisammensein schlägt das Pendel zwischen Glauben und Zweifel wieder einmal weiter in Richtung Glauben aus. Ich freue mich auf die nächste Serie!

Detlef Pyka, Berlin

... zum „Platz-an-der-Sonne“-Kurs

Die Gestaltung der Einladung erregte mein Interesse, besonders weil meine nicht so umfangreiche Kenntnis der Bibel keine Hemmschwelle bedeuten sollte. Ich meldete mich an; insgeheim hatte ich Bedenken, ob das Seminar nur in der Ausdeutung biblischer Geschichten bestehen würde. In diesem Fall hätte ich mich nach dem ersten Abend abgemeldet.



Die Seminarteilnehmer (ca. 20 Personen, davon ca. 1/3 Männer) versammelten sich in der „Arche“. Am ersten Abend war in der Mitte auf dem Boden eine große Sonne mit ihren Strahlen, ringsherum gruppieren sich die Teilnehmer.

Das Ehepaar Petrick begrüßte uns. Ich habe es als besonders glücklich empfunden, daß das Seminar ohne hauptamtliche Mitarbeiter gehalten wurde, denn ich fürchtete, daß einige Teilnehmer Bedenken gehabt hätten, sich so offen zu äußern wie sie es getan hatten.

Zur Eröffnung wurde gemeinsam ein Lied gesungen und das Gespräch begann damit, daß jeder spontan seine Gedanken zur Bedeutung und Erfahrung mit der Sonne vortrug. Da niemand sich überfordert fühlte, war die Reserviertheit schnell gebrochen.

Die Sonnenstrahlen waren nicht fest mit der Sonne verbunden, so daß beim nächsten Schritt jeder an einem Sonnenstrahl ein schwieriges Schlüsselerslebnis aus seinem Leben festmachen und mit dem Strahl wegschieben konnte. Erst im Anschluß wurde die biblische Geschichte vom Oberzöllner Zachäus vollständig vorgelesen. Danach wurden zu jedem einzelnen Vers Gedanken geäußert, die dann zusammengefaßt wurden. In der Reflektion der Geschichte konnte jeder eine gute Erfahrung im Gesehen- und Angesehenwerden an einem Sonnenstrahl festmachen und den Strahl wieder an die Sonne bringen.

In der Halbzeitpause war Gelegenheit für einen liebevoll bereiteten Imbiß

und für einen Gedankenaustausch zwischen den Teilnehmern. Den Schluß bildete ein gemeinsames Lied. - Ähnlich waren auch die drei anderen „Stufen“-Abende aufgebaut. Die Vorbereitung und Erarbeitung der Bodenbilder hat dem Ehepaar Petrick sehr viel Mühe gemacht, und die geschickte aber sehr einfühlsame Leitung hat sehr zum Erfolg beigetragen. Das ist ein Dankeschön wert.

Mich hat das Seminar zum intensiven Nachdenken über das aber auch über mein Leben veranlaßt. Die Offenheit innerhalb des Kreises, aber auch im persönlichen Gespräch, war für mich ein Erlebnis.

Joachim Schwarzkopf, Berlin

Oldenburg

„Sie stimmten den Lobpreis an und dankten dem Herrn: Denn er ist gütig und seine Barmherzigkeit währt ewiglich.“ Esra 3,11

Es war schon ein intensives Erlebnis für mich, als ich vor drei Jahren endlich den „Reli“ bei Frau Waltraud Mäschle in Siegen kennenlernen durfte, nachdem mein Mann mir schon Jahre vorher davon vorgeschwärmt hatte. „Reli-entflammt“ nahm ich Kursleiterkurse wahr, die ich nur erwischen konnte – bei Traudel Krause und Ruth Weiß in Mecklenburg. Es fand sich eine liebe Mitarbeiterin in unserer Gemeinde. Und voll Zittern und Bangen, aber auch voll Zuspruch des Segens unseres Herrn startete ein Dreivierteljahr später der erste Kurs in unserer Gemeinde „Ein Platz an der Sonne“.

Welch ein Erlebnis zu spüren, wie Menschen durch Gottes Wort angesprochen werden und sich von unserem wunderbaren Herrn angesehen, beschenkt, gesegnet wissen! Das ist es, was mich immer wieder besonders anrührt, daß ich mit „Stufen des Lebens-Religionsunterricht für Erwachsene“ – Kursen etwas weitergeben kann, wodurch Menschen Vergewisserung erfahren und froh und dankbar werden.

Inzwischen habe ich weitere Kursleiterkurse in Mecklenburg, Braunschweig und Hamburg besucht, seit Dezember 1999 auch die Multiplika-

Es ist alles anders und viel heller als das, was ich in der Jugend mit Kirche erlebt hatte.

torenkurse in der Evang. Tagungsstät- ein Kurs in Oldenburg



te in Löwenstein erlebt. Tief ange

rührt bin ich besonders von dem gemeinsamen Stehen vor Gott in Lobpreis und Gebet und dem geschwisterlichen Miteinander, in dem Erfreuliches und Schweres mitgeteilt und –getragen wird. Ich freue mich schon auf des nächste Treffen dort im Entstehungsland dieser Arbeit.

Meine Aufgaben sind in den gut zwei aktiven Jahren gewachsen. Immer wieder gibt es Anfragen. Prediger, Pfarrerinnen und Pfarrer, Pfarrfrauen, junge Leute, Gesprächskreise, Diakonissen, Frauen nach Frühstückstreffen und andere Gemeinden möchten „Stufen des Lebens“ kennenlernen. Sogar unsere Partnergemeinde in Reichenbach / Oberlausitz streckt ihre Fühler aus. Und beim für Mai / Juni geplanten Begegnungskirchentag „50 Jahre Partnerschaft Görlitz-Oldenburg“ in Görlitz soll der „Reli“ in Workshops vorgestellt werden.

Ich bin sehr froh, daß ich bei aller „Reliaktivität“ die volle Unterstützung meines Mannes habe, der für unsere Landeskirche die Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste / AMD) vertritt. Mit großer Freude sehe ich dem ersten Kursleiterkurs in unserer Landeskirche entgegen, zu dem Traudel Krause als Referentin kommen wird. Wir tagen vom 8. bis 10. Juni im Missionarischen Zentrum in Oldenburg.

Rundum viel Grund und Anlaß zu Lob und Dank. „Lobt unseren Gott, alle seine Knechte und die ihn fürchten, klein und groß!“ (Offenbarung 19,5) Möge sich Gottes Segen durch den „Reli“ weiter ausbreiten!

Karola Onken

Württemberg:

„Reli“ in der Kreissparkasse Bad Buchau

Vielleicht eine Anregung?!

Warum soll „Religionsunterricht für Erwachsene“ nicht auch einmal in der Kreissparkasse „ausgestellt“ werden? Diese Idee brachte ich im Frühjahr in den Mitarbeiterkreis und meinte, daß der Monat September sich dafür anbiete und dies auch gleichzeitig eine zusätzliche Werbung für den Herbstkurs sei. „Reli“ in der Kreissparkasse, an diesen Gedanken mußten sich die anderen erst gewöhnen ... Nach der Entscheidung, „wie“, „wann“ und „was“ ausgestellt werden soll, wurde beschlossen, daß ich den Leiter der Kreissparkasse anfragen soll. Durch Berichte in der Tageszeitung waren wir ihm schon bekannt und nach terminlichen und organisatorischen Fragen sagte er gerne zu.

Zum Abend des Aufbaus brachten Mitarbeiterinnen Fotos, Zeitungsberichte, Stellungnahmen von Teilnehmerinnen und Teilnehmern, Nachlesen, Material aus der „Wiege“ Willsbach und viele, viele kleine Erinnerungsimpulse aus den verschiedensten Kursen mit. Nach drei Stunden Aufbauarbeit bestaunten wir glücklich, stolz und zufrieden die Reli-Ausstellung. Wir können davon ausgehen, daß diese Ausstellung von vielen beachtet wurde.

Charlotte Walter

Wie der Reli Glauben und Leben zusammenbringt

... eine Kursleiterin aus Stuttgart erzählt

An das Plakat zum ersten Reli-Kurs in Stuttgart-Münster kann ich mich noch gut erinnern. Im April 1989 sollte er stattfinden, viermal, mittwochs morgens, mit Kinderbetreuung. Das war wichtig für mich, waren meine zwei kleinen Mädchen, Lena mit knapp vier und Lisa mit zweieinhalb Jahren beide noch nicht im Kindergarten. Was da stand, sprach mich tief innen an - unterwegs im Leben, auf der Suche nach einem lohnenden Ziel.

Bisher war mir mein Leben eher zugefallen: meine Berufswahl Krankenschwester, mein Mann, meine beiden reizenden Mädchen, auf die ich so mächtig stolz war. Das alles hatte sich für mich mehr zufällig ereignet, eines hatte sich ins andere gefügt und das war jetzt mein Leben. Nach außen sah alles so aus, wie es sein sollte: harmonisch, geregelt, in festen Bahnen. Bis auf die tiefe Erschütterung, die uns als Familie ein halbes Jahr zuvor aufgeschreckt hatte. Kurz vor ihrem zweiten Geburtstag war bei Lisa ein Hirntumor festgestellt worden. Die ganze schreckliche

Behandlung mit OP, Chemotherapie, Hoffen, Bangen, Verzagen, Schmerzen, mitleiden und doch nicht helfen können, das alles lag gerade erst hinter uns. Vor uns lag die Zeit der Nachuntersuchungen, des Wartens und der Ungewißheit, ob der Tumor besiegt ist. Ich war von jeher ein Optimist und wollte und konnte mir nicht vorstellen, dass die Hand des Schicksals noch einmal nach dem Leben unserer Tochter greifen könnte. Trotzdem - Fragen waren aufgebrochen. Die oberflächliche Fassade war dünn und brüchig geworden für uns als Familie, für mich als Einzelperson. Wenn alles so schnell und plötzlich auseinanderbrechen kann, was „unser Leben“ ausmacht, wo ist dann der tiefere Sinn?

Wenn alles so schnell und plötzlich auseinanderbrechen kann, was „unser Leben“ ausmacht, wo ist dann der tiefere Sinn?

Schon vor Lisas Erkrankung war ich durch meine Mädchen an meine Grenzen gestossen, hatte erlebt, wie ich in Streßsituationen und nach kurzen Nächten mit zu wenig Schlaf völlig außer Kontrolle geriet und die Nerven verlor - als Mutter und als Partnerin. Ich war über mich selbst erschüttert; das Bild, das ich von mir



selbst immer hatte, war ins Wanken geraten.

All dies kam bei mir hoch beim Anblick der Plakate - und sie hingen überall: beim Bäcker, beim Metzger, in der Bücherei. Ich schlich um sie herum, fühlte mich angezogen, traute mich aber nicht. Kirche, was hatte ich bisher mit der Kirche zu tun! Zwar glaubte ich wie so viele schon auch an einen Gott, von dessen Existenz ich mal mehr oder weniger überzeugt war, aber sein Wirken hatte ich noch nie wahrgenommen in meinem Leben und was ich in den wenigen Gottesdiensten, die ich besucht hatte, von ihm gehört hatte, hatte ihn mir nicht näher bringen können. Abschreckend waren zudem einige Streitgespräche, die ich mit manchen „überzeugten“ Christen geführt hatte - von Schuld war da die Rede, von Anstrengen, sich Mühen, Missionieren, vom Gericht, wo Gute von Schlechten getrennt würden. So konnte ich mir Gott nicht vorstellen! Würde ich dort ähnliches hören? - Gemeinsam mit einer Freundin meldete ich mich schließlich doch an. Gleich beim ersten Mal sollte mich der Reli packen und er ließ mich bis heute nicht mehr los.

VATER UNSER war unser erster Kurs. Ein Gespräch mit Gott, dem liebenden Vater, vor dem ich mich nicht klein machen und Schuld und Demut bekennen m u s s , sondern zu dem ich kommen d a r f mit allem, was mich umtreibt und der für mich

da ist, weil er mich liebt als sein Kind. Und wie man sein eigenes kleines Kind liebt, das wußte ich als junge Mutter ja zu gut. Auch, dass man sein Kind bei allen Bemühungen nicht immer vor Kummer und Schmerz bewahren kann, in manchen Situationen nur trösten und da sein kann, hatte ich schmerzlich erfahren müssen. So einem Gott konnte ich mich vertrauensvoll in die Arme legen. Das tägliche Brot, für mich war das plötzlich nicht mehr nur körperliche Nahrung, auch meine Seele hatte Hunger und Durst. Nach Speise von Gott. Vielleicht konnte dieser Gott sogar mit meinem kleinen und großen Versagen im Alltag umgehen und musste mich nicht dafür verurteilen, und wenn er mich nicht verurteilte, warum sollte ich dann härter mit mir selbst umgehen als er! Es geschah sehr viel Befreiendes in diesem Reli-Kurs mit mir.

So einem Gott konnte ich mich vertrauensvoll in die Arme legen.

Dass dieses Vertrauen in Gott wirklich hält, dass seine Hand da ist und mich sicher hält, auch wenn alles um mich nur dunkel ist und ich keinen Weg mehr sehe, das habe ich spürbar erfahren, als zwei Jahre später der Tumor bei Lisa wieder anfang zu wachsen und wir sie nur noch auf ihrem letzten Stück Weg begleiten konnten. In dieser Situation entwickelten die Bilder vom Reli für mich ihre ganze Stärke, besonders das kleine Boot, in dem Jesus den Sturm stillte - IN DER WELT HABT IHR ANGST, ABER ICH HABE DIE WELT ÜBERWUNDEN - dieser Satz ließ meine Seele ruhig werden, gab mir die Kraft, jeden Tag neu anzunehmen - jeden Tag an dem Lisas Kraft weniger wurde, und auch jeden Tag, den wir dann ohne sie leben lernen mussten. Im Reli hatte ich gelernt, meine Verzweiflung und meinen Schmerz, meine Wut nicht bei mir zu behalten, sondern sie Gott regelrecht vor die Füße zu werfen, er half sie auszuhalten. Bei allem Leid verlor ich selbst in dieser schweren Zeit nicht den Blick dafür, dass wir auch jetzt noch genug hatten, wofür wir dankbar sein konnten - wir hatten einander, unsere Lena und auch die Zeit mit Lisa würde uns immer ein grosser Schatz bleiben. Außerdem waren wir gesund, ohne finanzielle Sorgen.

Wie hätte ich diese Zeit durchgestanden ohne all das, was ich im Reli hatte hören dürfen? Ich weiß es nicht!

Kurz nach Lisas Tod wurde ich von Beate Müller gefragt, ob ich mir vorstellen könne, im Mitarbeiterkreis des Reli in Münster mitzumachen. Gerne sagte ich ja. Hier durfte ich dann praktisch erfahren, dass Gott noch viel mehr Talente in mir angelegt hat, als ich bisher ahnte. Das Gleichnis der Talente, die sich vermehren, wo man sie nicht vergräbt - für mich wurde es hier erlebbar. Immer wieder staune ich über die Fülle, die Gott schenkt, wenn wir uns nur aufmachen, wenn wir uns öffnen für das, was er an Möglichkeiten hat.

Zu dieser Fülle gehört für mich auch, dass wir nach Lisas Tod noch ein Mädchen bekommen durften, Marie. In der Schwangerschaft und bei der Geburt kamen viele schmerzende Erinnerungen hoch, wir mussten ständig daran denken, wie es bei Lisa damals war. Doch auch das hatte ich im Reli gelernt: solche Gefühle nicht wegzudrücken, sondern sie zuzulassen, sie anzuschauen und vor Gott zu bringen. Dadurch wurde diese Rückerinnerung für mich und meinen Mann zu einer heilsamen Zeit und wir mussten Marie nie als „Ersatz“ für Lisa sehen, konnten sie von Anfang an als eigene Persönlichkeit lieben.

Wir sind dann umgezogen, nach Stuttgart-Zazenhausen. In der Nachbargemeinde Zuffenhausen war der Reli eben erst im Entstehen. Aber die Stelle der Diakonin Jutta Nester war befristet und nach ihrem Weggang 1999 gab es niemanden, der die

Kurse halten konnte. Die Nachfolge von Jutta Nester anzutreten, war das nicht ein paar Nummern zu groß für mich? Ich vertraute auf Gottes Hilfe und so halte ich jetzt selbst Reli-Kurse, zusammen mit Evelyn Meyr, die genau wie ich Krankenschwester ohne jede theologische Ausbildung ist. Dass wir dabei etwas von dem weitergeben

können, was wir selbst zuvor im Reli von Gottes Liebe und seinem Wirken erfahren durften - ich empfinde das als mein ganz persönliches Dankeschön an IHN.

Brigitte Bartel

Kirchenprovinz Sachsen

Kennengelernt

habe ich den RELI vor nunmehr fast zwei Jahren. Da stellten Doris und Fritz Mühlmann die Arbeit des RELI in unserer Gemeinde vor. Bei der Kurseinheit über das vierfache Ackerfeld kamen wir schnell miteinander ins Gespräch. Schon damals war ich beeindruckt von der tiefen Auseinandersetzung mit dem biblischen Text und der Verbindung zu meinem Leben. Die Geschichte aus der Bibel war mir an sich ja bekannt, aber so betrachtet, hatte ich sie noch nie. Es war verwirrend, aber auch schön zugleich, zu erfahren, dass die Gleichnisse Jesu auch heute noch genauso aktuell wie damals sind.

Dann wurde es eine Weile still. Obwohl ich von da ab regelmäßig die Einladungen zu den Kursleitertreffen vom Pfarrer erhielt, mit dem Satz: „Das wär´ doch was für dich!“, hatte ich nie den Mut, es auch in die Tat umzusetzen.

Im letzten Jahr hielt ich wieder einmal die Einladung in meinen Händen und beim Durchlesen des Inhaltes zu „Mose I – Erzähl mit deine Geschichte“ wurde ich davon so berührt, dass ich spürte, es ist Gottes Wille, dass du dorthin fährst.

Ich meldete mich an und fuhr dann im Oktober für drei Tage ins Kloster Drübeck, wo Traudel Krause und Renate Friedle den Kurs hielten. Schon am ersten Abend war ich sehr beeindruckt. Vieles kam schon in Bewegung beim Betrachten der vielen Stoffschichten, die sich in unser Leben eingeschichtet hatten. Manche Erinnerung kam wieder zum Vorschein.

Am nächsten Tag machten wir uns dann mit Mose auf den Weg. Manch einem standen (bei dem Vergleich: Wer hatte in meinem Leben den Mut, ja zu mir zu sagen – dass ich lebe, weiterlebe?!) die Tränen in den Augen. Wir fanden mindestens genauso viele Zweifel wie Mose, das Vorhaben Gottes in die Tat umsetzen zu können.

Und schließlich beim Ablegen der Sklavengewänder konnte man deutlich den Widerwillen manchen Teilnehmers/mancher Teilnehmerin spüren, das Altgewohnte einfach so abzulegen.

Am Abend waren wir alle sichtlich erschöpft, so dass ein gemütlicher Abend bei Kaminfeuer und Rotwein einen erholenden Ausgleich schaffte, bei dem auch viele Gespräche schon halfen, manches Aufgewühlte auszusprechen.

Der dritte Tag schloss mit der vierten Kurseinheit ab. Und wir wagten mit

Mose den Durchzug durch das Schilfmeer.

Zum Abschluss sprach Traudel Krause jedem noch einen persönlichen Segen zu, den ich noch heute tief in meinem Herzen trage. Das kleine Mose-Körbchen, das jeder Teilnehmer am Ende erhielt, fährt immer noch in meinem Auto mit. Zusammen mit dem Spruch: „Ich will immer bei dir sein!“, ist es für mich zu einem Begleiter auf meinen Wegen geworden.

Diana Bohndorf



Stimmen aus der Abschlußrunde

des Kursleitertreffens "Vaterunser"
27.-29. April 2001 in Drübeck

- als ich gehört hatte „Vaterunser“, da dachte ich, da mußt du hin
- obwohl ich den Kurs z.T. schon kannte, war vieles wieder neu; schön war die große Offenheit
- es hat mir einfach gut getan
- von Anfang an habe ich mich aufgenommen gefühlt; ich war ziemlich ausgelaut
- ich kam mit meinen (festen) Vorstellungen und war überrascht, dass ich am Ende vieles wieder fand; das Bild hat sich gerundet

- Fremde wurden zu Freunden; das Vertrauen zueinander war sehr schön
- zuerst hatte ich Angst vor der Begegnung mit Theologen und Religionspädagogen, aber dann bin ich vielen netten Menschen begegnet
- es ist gut für uns „Profis“, einfach mal zu hören
- der Kurs geht durch und durch; man ist mit der ganzen Persönlichkeit eingespannt
- mir hat´s einfach gut getan, wenn es auch an manchen Stellen ganz schön hart war, d.h. es ging sehr tief
- die Ankommensphase ist sehr wohlthuend; man kann es Leuten in allen Situationen anbieten
- es fiel mir ganz leicht, in die Gruppe reinzukommen; bin sehr dankbar und beschenkt (Frieder Gutscher)
- das Vaterunser lernt man sein Leben lang nicht aus; dein Reich komme, darüber könnte man eine ganze Woche nachdenken
- wo bleibt das „Mütterliche“ Gottes?
- das Vaterbild bedeutet für mich Sicherheit. Ich habe da immer vor Augen, wie ich ein kleines Kind war und mein Vater hielt mich an der Hand und ich dachte: „Vati, halt mich ganz fest!“
- Ich habe entdeckt: In meinen schlimmsten Lebensphasen war Gott mir am nächsten.
- dieser Kurs ist Arbeit gegen die „vaterlose Gesellschaft“

Eine Teilnehmerin sagte nach Stunden (schon zu Hause): Ich konnte in der Runde nichts sagen. Ich war emotional so angerührt, da hätte ich nur geweint.

Wir, Fritz und Doris, hatten das starke Gefühl, dass wir durch diesen Kurs getragen werden. Es war ein schönes, ehrliches und harmonisches Miteinander; ein Wille zu Gemeinschaft. Es ist zum Staunen. Der RELI gewinnt an Boden! Das macht uns sehr froh. Danke für die Gebetsunterstützung!

Doris und Fritz Mühlmann



Ein Kapitalist schaltet um

Als junger Mann war John Rockefeller sehr stark und muskulös wie ein Bauernbursche. Nach Eintritt ins Geschäftsleben trieb er sich selbst zu größeren Leistungen an als ein Sklavenhalter seine Leibeigenen. Als er 33 Jahre alt war, hatte er bereits die erste Million Dollar erarbeitet. Jeden wachen Augenblick widmete er seinem Werk. Im Alter von 43 Jahren beherrschte er das größte Geschäftsunternehmen der Welt. Im Alter von 53 war er der reichste Mann der Erde und bis dahin der erste Milliardär. Diesen Erfolg hatte er mit seinem Glück und mit seiner Gesundheit bezahlt. Es entwickelte sich eine Alopezie. Die Krankheit ließ nicht nur das Kopfhaar, sondern auch die Wimpern und Augenbrauen ausfallen. Einer seiner Biographen schreibt, daß er ausgesehen habe wie eine „Mumie“. Sein wöchentliches Einkommen betrug eine Million Dollar, aber seine Verdauung war so schlecht, daß er nur trockenen Zwieback und Milch vertrug.

Wie Scrooge, die Hauptperson in einem Roman von Dickens, war Rockefeller so einsam wie eine Auster. Einmal bekannte er, daß er „immer den Wunsch gehabt hätte, geliebt zu werden“, aber es fehlte ihm die Erkenntnis, daß Menschen nur solche liebhaben, die Wärme ausstrahlen. Ohne Rücksicht auf andere hatte er oft Schwächere in den Dreck gestoßen, nur um größeren Profit zu machen. Auf den Ölfeldern von Pennsylvania war er so verhaßt, daß die Leute, die durch ihn um ihr Vermögen gekommen waren, ein Bild von ihm an einen Galgen hängten. Tag und Nacht war er von Leibwächtern umgeben. Der ungeheure Reichtum, den er angesammelt hatte, gab ihm weder Frieden noch Glück. Je mehr er versuchte, Reichtum zu behalten und zu vergrößern, um so mehr spürte er, daß das Geld ihn erwürgte. Er konnte nicht schlafen. Er konnte sich über nichts mehr freuen.

Als er 53 wurde, schrieb eine Journalistin über ihn: „Sein Gesichtsausdruck ist wie der eines ganz alten Mannes. Er ist der älteste Mensch, den ich je gesehen habe.“ Zwiebacke und Milch, die er mit Widerwillen schluckte, konnten seinen ausgemergelten Körper schließlich nicht mehr lange zusammenhalten. Alle waren sich darüber einig, daß er keine zwölf Monate mehr leben würde. Die Zei-

tungsschreiber hatten seinen Nachruf bereits geschrieben und in ihrem Archiv griffbereit liegen. In den langen Nächten lag er wach und dachte nach. In einer Nacht machte er eine eigenartige Entdeckung: Er stellte fest, daß er nicht einen einzigen seiner verdienten Dollars in die jenseitige Welt würde mitnehmen können. Es packten ihn Verzweiflung und Hilflosigkeit, wie sie bei kleinen Jungen vorkommen, die sehen, wie ihre Sandburg von der herankommenden Flut zerstört und hinweggespült wird.

Zum ersten Mal in seinem Leben ging ihm auf, daß Geld nicht dafür gemacht wurde, es aufzuhäufen. Es soll den Menschen dienen und Segen bringen. So begann er denn am nächsten Morgen, sein Geld für andere zu verwenden. Erstmals unterstützte er gemeinnützige Wohltätigkeitswerke. Er gründete die Rockefellerstiftung. Sein Reichtum wurde in Notstandsgebiete der Welt weitergeleitet. Man müßte ein ganzes Buch schreiben, um den Segen zu schildern, der von den vielen hundert Millionen Dollar ausging, die er an Universitäten, Krankenhäuser, Missionsgesellschaften und Millionen armer Menschen weitergab. Seine Hilfe gab den Ausschlag, die Südstaaten von der furchtbaren Plage des Hakenwurms zu befreien. Jedesmal, wenn ein Leben durch eine Penicillinspritze gerettet wird, verdanken wir es John D. Rockefeller. Seine Geldspenden beeinflussten entscheidend die Entdeckung dieser Wunderdroge. Seine Dollars halfen der Forschung und helfen auch heute noch, Menschen von Malaria, Tuberkulose, Diphtherie und anderen Krankheiten zu retten.

Es ist nicht meine Aufgabe, die Segnungen zu schildern, die die Welt empfing, als Rockefeller sein Denken änderte. Ich möchte nur herausstellen, daß ein Wunder geschah, als er anfang, nach den Nöten anderer Ausschau zu halten. Er konnte wieder schlafen, konnte wieder alles essen und Freude am Leben empfinden. Bitterkeit, Groll, Lustlosigkeit und Egoismus wichen aus seinem Leben. Das Herz Rockefellers füllte sich mit Liebe und Dankbarkeit. Der Mann, der vorher abstoßend wirkte und kalt, war auf einmal voller Aktivität und Wärme.

Als Rockefeller 53 Jahre alt war, schien es, daß er keinen weiteren Geburtstag erleben würde. Aber als er anfang, auf Gottes Wort zu hören, ertete er reichen Segen.

„Gebet, so wird euch gegeben, ein voll gerüttelt und überfließend Maß wird man in euren Schoß geben.“ Diese Verheißung erfüllte sich in seinem Leben. Er feierte nicht nur seinen 54. und 55. Geburtstag, sondern er erfuhr ein „voll und überfließend Maß“, 98 Jahre wurde er alt.

Aus „Besohlt Gott Schuhe“ – Heinz Schäfer, Herausgeber; Verlag der St. Johannis-Druckerei, Lahr-Dinglingen



Zwei Ölbäumchen

Da lebten zwei fromme Mönche im fernen Süden: beide pflanzten einen Ölbaum. „Herr“, bat der eine, „sende mir erquickenden Regen, daß mein Bäumchen Wurzeln schlagen kann!“ Und der Herr kam der Bitte nach.

„Nun bedarf es der Sonne“, sagte der fromme Mönch. „O Herr, laß den Himmel sich klären!“ Da kam die Sonne und erwärmte die feuchte Erde. „Jetzt müßte es eisig und kalt werden“, dachte der Mönch eines Tages, „denn die Baumrinde soll fest werden!“ und schon bald zierte silberner Reif die Rinde des Bäumchens – das Bäumchen aber ging ein.

Der traurige Mönch trat in die Zelle des Mitarbeiters und sagte: „Dein Baum steht frisch und blühend und meiner ist eingegangen, trotz allem!“ – Und er erzählte, was er alles getan hatte.

Da sagte der andere Mönch: „Ich habe mein Bäumchen einfach in Gottes Hand gestellt, denn ich dachte mir, daß der Schöpfer aller Dinge, der ja auch die Bäume geschaffen hat, wohl am besten weiß, was gut für sie ist. Ich aber habe gar keinen Rat erteilt, sondern nur gebetet: „Vater, nimm dich seiner an!“

Hans W. Rübiger

Freud und Leid der Kursleiter/-innen

... wenn wieder eine Relirunde ansteht. Das Gedicht wurde anlässlich des Relifestes 1997 von Renate Friedle vorgetragen.

Im Frühjahr, wenn d' Nachbarin Großputz macht,
wenn d' Blümla sprießa und d' Sonne lacht,
wenn d' Opa's mit de Enkel spaziera laufet,
wenn d' Freundinna neue Gardrob eikaufet,
no hen mir Kursleiter Hochsaison,
weil do fanga dann bald d'Relikurs a.

Scho wochalang vorher,
s'isch fascht net zum fassa,
do müssa mir alles saußa lassa,
sei's im Privata, sei's familiär,
selbscht bei d'r Urlaubsplanung geht do nix mehr.

D'r Reli geht vor, der isch uns wichtig,
unser Umwelt findet's net immer richtig.
S'isch au koi Wunder, wenn's andre net freut,
mir hen oifach für fascht gar nix mehr Zeit.

Do hocka mir über de Unterlaga,
mit qualmende Köpf, s'isch net zum saga.
An manche Däg kriegsch koi Wort uff's Papier –
bisch richtig grätig – so geht's wenigstens mir. –
An andre möcht'sch vor Freud Purzelbaum schla,
„s'wird recht“ – hör i dann d' Frau Mäschle saga.

Au des Schlofa macht oim Schwierigkeita,
s' isch gar koi Frog', s' sind schlimme Zeita,
s'Herz isch oim schwer, an da Kompetenz tuasch zweifeln,
mer sieht's oim o, kansch nemme heucheln.

Bei Kursbeginn, do wird's oim ganz heiß,
doch sitza mir dann alle im Kreis,
vergessa isch die Leidenszeit –
Gott sei Dank, s' isch Reli heit!

Im Herbst g'schieht's selbe dann in grün,
wieder Vorbereitung mit viel Müh'n,
die andre b'sorga Weihnachtsg'schenker,
für ihr Familie samt da Kender.
Doch dafür hen mir jetzt koin Maga,
erscht nach am Reli, s'hilft koi Kлага.

Doch sind die Kurse dann vorbei,
do fehlt uns was – was kann des sei'?'
Mir hen uff oimol wieder Zeit
für Bücher, Bättschla, mancherlei,
für des, was um uns rum passiert,
s' wird wieder ausgiebig telefoniert.
Und doch, mir könna's kaum verwarta,
bis es Frühjohr wird und Kurse starta.

Au jetzt isch's wieder bald soweit,
mir hen für nix g'rad wieder Zeit.
So geht's bei uns seit Johr und Dag,
mir wella's so, s'isch gar koi Frag!
Denn was wär's denn für a Leba,
mir wär'n uns fremd, tät's da Reli net geba.
Sell wär schad' – hawe do net recht?
Lang lebe der Reli – no geht's uns net schlecht!

Renate Friedle, Obersulm

... der Reli im Internet:

www.reli.de

mit aktuellen
Informationen
und Terminen



Über Anregungen, Beiträge und Zuschriften freut sich

DIE RELI ZEIT - Redaktion

Irene Bansemir
Robert-Schumann-Straße 2
74182 Obersulm
Fax 07134 / 900 740.

Haben Sie in dieser Woche schon

RELI-PHON

gehört? - Wählen Sie
07134 / 3353

Eine 3-minütige biblische Geschichte soll Sie durch die Woche begleiten.
Stufen des Lebens - Religionsunterricht für Erwachsene - Evang. Kirchenbezirk Weinsberg

impressum

DIE RELI ZEIT



Herausgeber:

Stiftung
Pflanzschule -
Waltraud Mäschle
Stufen des Lebens -
Religionsunterricht
für Erwachsene

Robert-Schumann-Straße 2
74182 Obersulm-Willsbach

Tel. 07134 / 14980

Fax 07134 / 900740

E-mail: Pflanzschule@reli.de

Verantwortlich für den Inhalt:

Albert Mäschle
Irene Bansemir
Willsbach

Gestaltung:

Beate und Siegfried Müller
Stuttgart

Druck:

Druckerei Fauser
Reutlingen